

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 4

Artikel: Schlittenlied
Autor: Schwab, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelöst und in dies, jenes Werk größerer Kunst, bedeutenderen Ausblicks gesenkt hat. Aus den „ersonnenen Gesprächen“ ging die „Puritanerin“ hervor; aus „Freundschaft“ und aus „Handeln!“ das Buch vom „Leben“; aber aus dem „Schwachen“ wurde, mit dem vollen Blick in die Gattungen der Menschen, das einen Typus und einen Weg erledigende „Was das Herz begehrt“. Ein Nehmen und ein Geben hat sich seit diesem Erstlingsbuch vollzogen, ein Wählen und Scheiden, ein Prüfen und Behalten, Schmieden und Läutern, daß es eine Freude ist und eine Zuversicht, „von wannen Hülfe kommen werde.“ Und wie der Rekrut zuerst an sich, dann der Leutnant an den ihm zuwachsenden Rekruten, so hat de Traz ohne Unterlaß gedient: von Mal zu Mal hat er kluger geurteilt und feiner gearbeitet, ist er ein Reiferer geworden. Wenn einer, ist er ein würdiger Wortführer der Westschweiz.

Schlittenlied.

Unter muntren Glöcklein Schallen
 Raschell's wie ein Elfenzug,
 freudig drein die Peitschen knallen,
 Alles schwindet hin im Flug:
 Rosse, Reiter, in der Mitten
 Mutig die besonnenen Schlitten,
 Die, in Samt und Pelz gehüllt,
 Niedlich feenvoll erfüllt.

Kaum begonnen hat die Wonne,
 Ist schon alles wieder aus?
 Weg aus Dunst und Schnee und Sonne
 Sollen wir ins dumpfe Haus?
 Doch es öffnen sich die Türen
 Unter lustigem Musizieren;
 freundlich steht zu Tanz und Mahl
 Aufgeschmückt der kleine Saal.

Eilig streift die Winterhülle
 Jedes schöne Kind von sich,
 Schmuck und hell, in süßer Fülle,
 Leuchten alle sommerlich;
 Wissen mit den stillen Blicken
 Ach! so lieblich zu beglücken,
 Holde Rede klingt darein —
 Kann es wohl noch Winter sein?

Wie sich's tanzt so freudig heute,
 Sich's noch besser schmaust und singt!

Wenn, die freundlichen zur Seite,
 Glas mit Glas zusammen klingt;
 Wenn, was keiner wagt zu sagen,
 Jeder darf zu singen wagen;
 Rauscht das Lied und glüht der Wein —
 Kann es wohl noch Winter sein?

Draußen spielt Licht und leise
 Mit dem Schnee der Mondenschein;
 Fromm beschickt man sich zur Reise,
 Fliegt im hellen Traum herein,
 Wirft sich träumend hin aufs Bette,
 Und um jede Schlummerstätte
 Wogt im Schlafe Tanz und Sang
 Noch die ganze Nacht entlang.

Wer, zur Hand die treue Feier,
 Dieses kleine Lied erdacht,
 Preist zum letztenmal die Feier
 Solcher schönen Winternacht:
 Wann die floßen wieder flüstern,
 Wohnt er unter den Philistern;
 Fahrt kehrt wieder, Sang und Klang —
 Doch vergessen ist er lang!

Gustav Schwab.

Der Teufel und das Lachen.

Ein Schwänklein von Otto Ginnerk.

Ein guter und braver Mann hatte die Gewohnheit angenommen, bei jeder Gelegenheit, denn er war ein Plattdeutscher, zu sagen: „Dor lach ich öwer!“ Und er sagte es nicht nur, nein, der Kerl tat es auch, meinend, es sei immer besser, fröhlich und guter Dinge zu sein, statt zu weinen oder sich zu ärgern und zu erboßen. So lachte er über alles, worüber sich irgend lachen ließ. Das paßte nun manchen sauertöpfischen und feierlichen Leuten, wie solche eben sind, durchaus nicht. Sie erklärten ein derartiges Lachen für unanständig, ja ruchlos. „Denn,“ sagten sie, „was soll aus einem Menschen werden, wenn er über alles lacht? Er ist nicht auf der Welt, um zu lachen. Gelegentlich und ein wenig, das geht wohl. Immer aber, das ist zu viel!“

Unser guter Freund hörte dies und lachte auch darüber, was jene ernst-